

Archäologie

in Berlin und Brandenburg



1998

In Kommission bei Theiss

Steinzeit

Richtung orientiert waren. Die einzige gut erkennbare Grabgrube enthielt keine Beigaben. Sie könnte der frühen Bronzezeit angehören. Streufunde dieser Periode (ein Dolch- und ein Sichelbruchstück aus Feuerstein) fanden sich in der Umgebung.

Noch weiter südwestlich schloß sich ein Kultplatz an, wie er in besserer Erhaltung z. B. von Zachow oder Buchow-Karpzow bekannt ist. Vorhanden waren zwei Scherbenpackungen und ein Grubenrest mit Branderde und Leichenbrand, außerdem eine Fundstreuung aus Scherben verzierter und unverzierter Feinkeramik sowie unverzierter dickwandiger Großgefäße, Spinnwirteln, Steinartefakten und Leichenbrand. Im äußersten Südwesten befand sich schließlich eine deutlich abgrenzbare Leichenbrandkonzentration (eines Tieres?) von 6×3 m Ausdehnung mit zwei ausgeglühten großen Feuersteingeräten. Vielleicht die Überreste eines Kultgebäudes?

Die aufgedeckten Gräber gehören ausweislich der Flachgräber mit Einzelbestattung, der Keramik und sonstigen Beigaben zur Walternienburger Kultur (zweite Hälfte des 4. Jahrtausends v. Chr.), an deren Verbreitungsgrenze zur benachbarten Ostgruppe der Trichterbecherkultur (Waltersdorfer Gruppe) der Fundplatz gelegen ist. Die ausschließlich der älteren Stilstufe Walternienburg I zuzuordnenden Gefäße (Abb. 18,2.4) zeigen in der Verzierung zum Teil Einflüsse der Waltersdorfer Gruppe (Abb. 18,5). Vom Kultplatz scheint daneben auch etwas jüngere Keramik (Walternienburg II, Britzer Kultur) vorzuliegen.

Bei extrem schlechter Erhaltung im Detail liegt die besondere Bedeutung des Megalithgrab-Flachgräberfeld-Kultplatz-Komplexes Dyrotz 40 in seiner ganzflächigen Untersuchung. Anderenorts sind bisher immer nur Ausschnitte ergraben worden. Für deren Rekonstruktion verfügen wir nun über neue Anhaltspunkte.

Jonas Beran

Abbildung: K. Bernhardt/Autor

Literatur:

Horst, F.: Die jungbronzezeitlichen Stämme im nördlichen Teil der DDR. Mitteleuropäische Bronzezeit (Berlin 1978) 137–194.

Kirsch, E.: Beiträge zur älteren Trichterbecherkultur in Brandenburg (Potsdam 1994).

Bestattungen mit „Blickkontakt“

Eine Siedlung der Havelländischen Kultur bei Falkenwalde,
Landkreis Uckermark

Am geplanten Autobahnkreuz A 11/A 20 der „Ostseeautobahn“ bei Falkenwalde wurde ein zunächst 3500 m² großes Gelände zur Grabung ausgewiesen. Ein bestehender Wirtschaftsweg teilte das Areal in eine langschmale westliche und eine große, 3000 m² umfassende östliche Fläche, die aufgrund der zahlreichen aufgedeckten Befunde um weitere 700 m² erweitert wurde. Nach Abtrag des Oberbodens zeigte sich in der westlichen Fläche das vermutete Befundaufkommen von großen, humos verfüllten Gruben. Im nördlichen Teilbereich konnten runde Gruben und Pfostengruben aufgedeckt werden, die in Beziehung zur Befundsituation in der großen östlichen Fläche stehen. Der Mittelbereich der langschmalen Fläche weist einen Komplex größerer, sich überschneidender Gruben von nahezu rechteckigem Umriss auf. Aus einer dieser Gruben stammt ein Rinderschädel, der von Prof. Dr. P. M. Grootes (Univ. Kiel) auf ein konventionelles Alter von 4365 (+/-30) BP (calibriert 2967 BC) datiert wurde. Der westliche Bereich blieb bis auf einen Ofen befundfrei. Auf der östlich des Weges gelegenen großen Fläche konnten Hausgrundrisse und Siedlungsgruben freigelegt werden. Neben 104 Pfostengruben waren lediglich neun Gruben und eine Feuerstelle festzustellen. Die Pfostengruben waren kaum humos angereichert und bis auf drei Ausnahmen fundleer. Aufgrund der Pfostenstellungen las-

sen sich vorerst mindestens fünf kleinere Gebäude und ein Silo rekonstruieren. Zwei der Siedlungsgruben fielen durch ihren bis zu 4 m großen Durchmesser auf, während die im Südteil der Fläche freigelegten Gruben nur einen durchschnittlichen Durchmesser von 1,5–2,0 m aufwiesen. Anhand des Fundmaterials, darunter z. B. ein Dreilagenkamm, lassen sich diese beiden großen Gruben in die Kaiserzeit datieren und stehen wahrscheinlich mit Grubenhausbefunden auf der östlichen Untersuchungsfläche in Verbindung. Eine weitere größere Grube, am nordöstlichen Grabungsrand gelegen, stellte sich als Abfallgrube heraus und erbrachte rauhwandige, schwarz bzw. rot gebrannte Keramik und eine große Anzahl an Knochen. Die Keramik datiert diese Grube nur allgemein in das Neolithikum.

Eine große Überraschung bot eine bereits während der Voruntersuchung freigelegte Grube. Innerhalb der Siedlung gelegen, stellte sie sich als Kollektivbestattung heraus. Die vier in Nord-Süd-Ausrichtung bestatteten Skelette stammen von einem Erwachsenen und drei Kindern. Ein Kleinkind lag im Arm des Erwachsenen, der im Osten der Grabgrube als rechter Hocker mit Blickrichtung nach Westen beigesetzt war. Die Lage des Kleinkindes in seinem Arm kann nur als linker Hocker vermutet werden, da eine vollständige Freilegung der Bestattung während der Grabung nicht erfolgte. Das mittlere Individuum wurde als linker Hocker mit Blickrichtung nach Osten beigesetzt. Somit ist ein „Blickkontakt“ zwischen diesen beiden Bestattungen gegeben. Das im Westen liegende Skelett ist wiederum ein rechter Hocker mit westlicher Blickrichtung. Auf dem Fußbereich der Bestattungen waren Feldsteine deponiert. Außer kleinteiliger Keramik konnten keine Beigaben beobachtet werden. Die Bestattung wurde im Block geborgen. Das Fehlen aussagekräftiger Beigaben und die Ausrichtung der Skelette lassen eine neolithische Datierung vermuten. Kollektiv-

gräber in Siedlungen sind für das Neolithikum in der Uckermark bisher nicht nachgewiesen.

Südlich des „Wohnbereiches“ schließt sich ein 5 m breiter befundfreier Streifen an, dem Abfallgruben und fundleere Gruben folgen, deren Funktion bisher ungeklärt ist. Letztere enthielten fast alle im Sohlenbereich Feldsteine. Aus den Abfallgruben wurden neben unverzierter Keramik Nahrungsmittelreste geborgen. Nachgewiesen sind neben Rind, Schwein, Schaf und Ziege auch Wild, Fisch und Muscheln. Zum jetzigen Zeitpunkt der Auswertung ist bereits deutlich, daß keine Überschneidungen von Befunden vorliegen. Die Verfüllungen der Gruben waren in der Regel sehr homogen, die Stratigraphie ohne nennenswerte Besonderheiten. Als schwierig stellt sich die zeitliche Einordnung des Keramikmaterials dar, da lediglich zwei kleinere Scherben mit Verzierung geborgen werden konnten. Dabei handelt es sich um rauhwandige, grob anorganisch gemagerte Keramik von schwarzem Brand mit knobbenartigen Applikationen. Werkzeuge fehlen hier völlig, auch die Anzahl von Flintabschlägen war gering.

Eine dunkle Verfärbung an der südöstlichen Grabungsgrenze erbrachte ein überraschendes Ergebnis. War die stratigraphische Situation bisher sehr einfach und die Anzahl der geborgenen Funde eher gering, so änderte sich dies auf den letzten 200 m² vollständig. Unter einer durchschnittlich 60–80 cm mächtigen Erosionsschicht wurden noch annähernd 60 Befunde freigelegt. Dabei handelte es sich um Gruben mit mehrschichtigen Verfüllungen und runde Steinsetzungen mit der Deponierung von Rinder- und Hundeschädeln. Sind das Auftreten bzw. die Bestattung von Rindern und Hunden im allgemeinen bekannt, so fällt hier als Besonderheit auf, daß bei den Hundeschädeln die Unterkiefer fehlen und in den Oberkiefern keine Zähne vorhanden sind. Zwischen zwei Hundeschädeln in einer Steinsetzung konnte ein Steinbeil

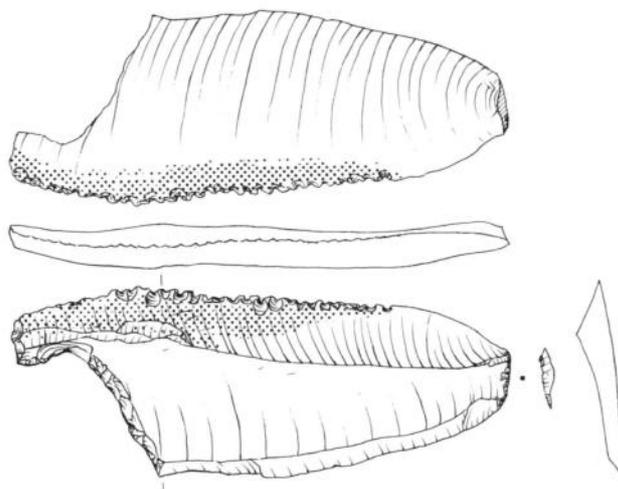
Steinzeit



Abb. 19
Flachshechel aus Knochen,
Länge 16 cm

geborgen werden. Erstmals traten hier auch Knochenwerkzeuge auf, u. a. Nadeln, Pfrieme und ein Knochenmeißel sowie einige kanülenartig zugeschliffene Röhrenknochen. Auffällig sind mehrere, in der Literatur als Flachshechel bezeichnete, aus Pferdeschulterblättern hergestellte Knochenwerkzeuge (Abb. 19). Neben drei Steinbeilen wurde eine große Anzahl an Flintgeräten in Form von Schabern, Kratzern, Klingen und Pfeilspitzen geborgen. Ein Fund ist besonders hervorzuheben: eine Flintsichel von 8 cm Länge und 3 cm Breite, deren Ende eine schmale Verlängerung (ca. 1 cm) aufweist, die zur Schäftung diente. Die Oberkante zeigt eine feine Zähnung mit Sichelglanz (Abb. 20). Wurden auf den zuvor untersuchten 4000 m² Grabungsfläche lediglich zwei verzierte Scherben geborgen, so erbrachte diese Befundsituation ein gegenteiliges Ergebnis: Unverzierte Tonware trat hinter verzierter zurück. Die Keramik weist außer Applikationen die für die havelländische Kultur typischen Muster mit z. T. sehr gut erhaltenen Inkrustierungen auf. Der wissenschaftlichen Auswertung bleibt es überlassen, den Bezug dieser Fläche zur Siedlung herzustellen und die Frage zu klären, ob sie als Kult-, Opfer- oder profaner Schlachtplatz fungierte.

Abb. 20
Flintsichel, Länge 8 cm



Für die Kooperation seien Frau U. Fischer-Zujkov und Prof. Dr. R. Schmidt vom Fachbereich Landschaftsnutzung und Naturschutz der FH Eberswalde gedankt.

Eva Becker

Abbildungen: D. Sommer (19), St. Wenzel

Steinzeitgrab und Grubenhäuser Mehrperiodiger Fundplatz in Passow, Landkreis Uckermark

Nördlich des Ortes Passow, nahe dem Zusammenfluß von Randow und Welse, liegt der Fundplatz „Holzwerder“. Eine sandige leichte Erhebung, die sich vom Torf der umgebenden Niederungen abhebt, bot hier im weiteren Umkreis die einzige Möglichkeit zur Anlage eines Wohnplatzes. Die Stelle ist seit langem durch Fundmaterialien aus verschiedenen Zeitperioden bekannt. Heute wird das Gelände als Kiesgrube genutzt und dadurch allmählich zerstört. Nachdem beim Abdecken des Humus auf einer Fläche Befunde zutage getreten waren, hatte 1994 das Brandenburgische Landesmuseum für Ur- und Frühgeschichte einen Abbaustopp für diesen Bereich ausgesprochen. Im Rahmen des von der Volkswagen-Stiftung geförderten Projektes „Mensch und Umwelt im Odergebiet in ur- und frühgeschichtlicher Zeit“ wurde das Areal im Sommer 1998 untersucht. Während der vorbereitenden Prospektion im Mai ließen sich auch auf einer weiteren durch das Kieswerk abgedeckten Fläche etwa 300 m südsüdwestlich Befunde nachweisen. Daher bestand die Grabung aus mehreren Teilflächen. Die Arbeiten konzentrierten sich zunächst auf den nördlichen Bereich. Daß sich die Besiedlung darüber hinaus in Richtung auf die westlich gelegene Welseaue erstreckte, ergab ein kleiner Suchschnitt unmittelbar



© Dr. Bernhard Gramsch, Potsdam